

Auszug: Geschichte der Schweizer Panzerfahrzeuge

Exklusiv für die Leserinnen und Leser des SCHWEIZER SOLDAT präsentieren uns die Autoren Marc Lenzin und Stefan Bühler ein Kapitel aus ihrem nächsten Buch «Panzerfahrzeuge der Schweizer Armee».

Marc Lenzin und Stefan Bühler

Die eingeschränkte Beweglichkeit der Soldaten durch Stacheldrähte, Maschinengewehr- und Artilleriefuer führte im Ersten Weltkrieg zum zermürbenden Grabenkrieg. Panzer brachten wieder Bewegung in die erstarrten Fronten. Diese Stahlkolosse sollten bald die Rolle der Kavallerie übernehmen und entwickelten sich zur Durchbruchswaffe auf den Schlachtfeldern. Die Schweizer Armee beobachtete diese Entwicklung aufmerksam.

Historischer Bundesratsentscheid

Auf Drängen der damaligen Kriegstechnischen Abteilung (KTA) beschloss der Bundesrat im März 1921, für die Schweizer Armee zwei Panzer zu beschaffen. Die Absicht war, mit dem Panzer Renault FT 17 aus französischer Produktion, Versuche und Vorführungen durchzuführen. Eine Eingliederung bei der Truppe war nicht vorgesehen.

Zehn Jahre später beschaffte der Bundesrat weitere Versuchsmodelle: zwei Carden-Loyd Mk VI aus britischer Produktion.

Die Bezeichnung «Panzer» war angesichts dieses nach oben offenen Vehikel leicht übertrieben. Versuche mit einem Kopfpanzer, der die Besatzungen besser schützen sollten und Beschusstests zeigten positive Ergebnisse. Dennoch, der Mk VI erwies sich als nicht truppentauglich.

Die Armeeführung verstand den Panzer nicht als Durchbruchs- und Entscheidungswaffe, er sah dessen Rolle vielmehr in der Verstärkung der Aufklärung.

Die Suche führte wieder nach Grossbritannien, wo nach erneuter Evaluation 1934 zwei leichte Vickers Carden-Loyd

beschafft wurden. Dieses Fahrzeug schien tauglich; ein Jahr später beschaffte die Armeeführung weitere vier Exemplare, um mit Truppenversuchen die neue Aufklärungstaktik zu erproben. Diese zeigten gute Ergebnisse und es folgten Vorverträge für eine Lizenzfertigung des Panzerwagen 34 in der Schweiz.

Die Panzertruppen entstehen

Das Jahr 1936 gilt als Geburtsstunde der Schweizer Panzerwaffe. Das Parlament bewilligte die neue Truppenordnung 36 (TO 36). Sämtlichen Felddivisionen sollte eine Aufklärungsabteilung zugeteilt werden, bestehend je aus Radfahrerkompanie, Dragonerschwadron und Panzerwagen-Detachement. Dabei stand ein Typenentscheid noch aus. Nach Erfahrungsberichten aus dem Ausland erfüllten die bislang hochgelobten Panzerwagen 34 die Anforderungen nicht mehr.

Die Prager ČKD-Werke entwickelten für die Armee der Tschechoslowakei den LT 38. Bekannter ist dieser Panzer unter dem Namen Praga. Am wendigen Fahrzeug fanden ausländische Streitkräfte Interesse – so auch die Schweizer Armee.

Nach intensiven Vorabklärungen und diversen Besichtigungen in Prag, beschloss der Bundesrat im Dezember 1937 den Kauf von zwölf dieser Panzerwagen der Variante LTL-H mit einem Benzinmotor. Eine weitere Serie von zwölf Fahrzeugen bestellte die Schweiz im April 1938. Diese wurden in Einzelteilen und ohne Motor geliefert. Die Montage erfolgte in der Schweiz; zum Einsatz kam ein Dieselmotor.

Die Bewaffnung und die übrige Ausstattung stammten aus der Schweiz: Als Hauptwaffe diente eine 2,4-cm-Kanone der Waffenfabrik Bern, als Sekundärwaffen zwei flüssigkeitsgekühlte und ein leichtes Maschinengewehr.

Unter der Bezeichnung Panzerwagen 39 präsentierte die Armeeführung den helvetisierten Panzer an der Landesausstellung 1939 erstmals der Öffentlichkeit.

Im September 1939 begann in speziellen Umschulungskursen die Ausbildung. Die Besatzungen rekrutierten dabei aus Freiwilligen. Es entstanden sechs Panzerwagen-Detachement für die Felddivisionen, wie in der Truppenordnung 36 vorgesehen.

Nach Bezug der Réduit-Stellungen im Zweiten Weltkrieg, formierte die Schweizer Armee die sechs Panzerwagen-Detachement in drei Kompanien um und gliederte sie in die leichten Brigaden ein.

Der Zweite Weltkrieg

Im Zweiten Weltkrieg schritt die Entwicklung im internationalen Panzerbau rasch voran. Dabei zeigten sich in der Schweiz immer mehr Lücken bei den Panzerabwehrmitteln. Weil aber die Einfuhr von Kriegsmaterial zu dieser Zeit nicht möglich war, erhielt die Eidgenössische Konstruktionswerkstätte den Auftrag, ein 7,5-cm-Selbstfahrgeschütz auf Raupenkette zu entwickeln. Fertiggestellt wurde je ein Exemplar der Nahkampfkanonen I und II (Gustav). Trotz beachtlichem Entwicklungsstand verwarf die Armeeführung aus verschiedenen Gründen das Projekt.

Die Nachkriegsära

Der Aufbau einer eigenständigen Panzerwaffe nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges schien für die Armeeführung verfrüht. Die Lücke in der Panzerabwehr sollten vorerst sogenannte Panzerjäger schliessen. Die Škoda-Werke in der Tschechoslowakei produzierten für die deutsche Wehrmacht den Jagdpanzer



Bild: Archiv Martin Egli

Leichter Panzer 51 in voller Fahrt, Panzer-Rekrutenschule, Waffenplatz Thun.

38(t), bekannt als Hetzer. Nach Kriegsende waren noch fertig montierte Fahrzeuge und zahlreiche Bauteile vorhanden, auf die die Schweizer Armee aufmerksam wurde.

Nach einer eindrücklichen Vorführung auf dem Schiessplatz Sand in Schönbühl bei Bern bestellte die Armeeführung acht Hetzer für weitere Versuche. Der Panzer sollte modifiziert und mit moderner Kanone ausgestattet sowie die Positionen für Kommandant und Lader vertauscht werden.

Die Versuche erbrachten positive Resultate. Im November 1946 beschaffte der Bundesrat 100 Panzerjäger G13. Ein Jahr später folgte die Bestellung für weitere 50 Fahrzeuge. Es entstanden die Panzerjäger-Abteilungen 21, 22 und 23, die ersten Truppenkörper der mechanisierten Truppen.

Der G13 schloss die Lücke in der Panzerabwehr. Das Konzept des Panzerjägers erforderte den Einsatz aus gut vorbereiteten Stellungen. Nicht alle Kommandanten trugen diesem Umstand Rechnung, sie setzten den G13 in Übungen auch als Gegenschlags-element ein und scheiterten, da der Panzerjäger dieser Verwendung keineswegs genügte.

1949 besetzte die Sowjetunion fast ganz Osteuropa, auch die ČSR, und unterband ausstehende Lieferungen von Fahrzeugen und Ersatzteilen in die Schweiz.



Bild: Archiv Stiftung HfAM

Panzer 55 (Centurion), Umschulungskurs Panzer Abteilung 12, Schiessplatz Gurnigel, 1956.

Nach Verhandlungen wurden die Fahrzeuge schliesslich geliefert, die Ersatzteile blieben blockiert. Nach 1950 führten die fehlenden Ersatzteile zu einer Umrüstung von zwei Dritteln der G13-Bestände auf Saurer-Dieselmotoren.

Die Panzerfrage

Die Truppenordnung 51 (TO 51) vom Beginn der 1950er-Jahre sah eine Verstärkung der Mechanisierung der Armee vor. Diese Neuausrichtung entfachte eine hitzige Debatte in der Armeeführung.

Sollte der Panzer ausschliesslich in der Verteidigung statisch aus Stützpunkten und Sperren kämpfen oder auch mobil und durchgebrochene Gegner aus der Bewegung vernichten? Diese Diskussion beschäftigte die Armeeführung und die Debatten füllten wochenlang die Tageszeitungen.

Eine Panzerkommission sollte die Doktrin festlegen und erstellte ein Anforderungsprofil:

- Eine Panzerwaffe mit Durchschlagskraft und Treffsicherheit auf lange Distanzen
- Hohe Beweglichkeit im Gelände und rasche Verschiebungsmöglichkeit auf den Strassen



Panzer 61, zukunftssträchtige Aussichten mit der ersten Schweizer Panzer-Eigenentwicklung, Schiessplatz Gurnigel, 1967.

- Grösstmöglichen Schutz der Panzerbesatzung gegen feindliches Feuer

Es zeigte sich, dass nur mittelschwere Kampfpanzer mit Drehturm und leistungsfähiger Kanone diese Vorgaben erfüllen konnten. Obwohl zu diesem Zeitpunkt noch kein Typenentscheid gefällt war, stellte das Parlament mit dem Rüstungsprogramm 1951 400 Millionen Franken für die Beschaffung von Kampfpanzern zur Verfügung.

In Evaluation standen der favorisierte M47 Patton aus amerikanischer und der Centurion aus britischer Produktion. Als mit den USA und Grossbritannien konkrete Verkaufsgespräche anstanden, winkten beide Regierungen ab. Sie sahen sich wegen des schwelenden Koreakriegs ausserstande zu liefern.

Die Notlösung

Der Retter in der Not war Frankreich. Bei einem Besuch der französischen Panzertruppen entdeckte die Schweizer Armeeführung den neu entwickelten Aufklärungspanzer AMX-13. Das war weder ein Kampfpanzer im klassischen Sinne, noch war er mittelschwer - er entsprach also

dem Anforderungsprofil eigentlich nicht. Trotzdem beschaffte die Schweiz zwei Exemplare zu Versuchszwecken.

Aus Mangel an Alternativen stimmte der Bundesrat im Dezember 1951 dem Kauf von 200 AMX-13 zu. Das Modell verfügte über Eigenschaften, die sich so bei keinem anderen Panzerfahrzeug fanden: Die Kanone war fest im Turmgehäuse montiert und übertrug die Richtbewegungen in der Höhe auf das ganze Turmoberteil. Neuartig waren auch der Ladeautomat, der 7,5-cm-Kanone die gewünschte Munition aus zwei Trommelmagazinen zuführte.

Der AMX-13 erhielt die Bezeichnung Leichter Panzer 51 (L Pz 51). Die Armeeführung bildete die Leichtpanzer-Abteilungen 1 bis 4. Die Besatzungen rekrutierten sich wie seinerzeit bei den Panzerwagen 39 aus Freiwilligen.

Eine neue Truppe und ihr Fahrzeug

Aus der Beschaffung des Leichtpanzers und der Bildung der Leichtpanzer-Abteilungen entstand eine neue Funktion, die der Panzergrenadiere. Diese «Begleitinfanterie» sorgte dafür, dass der Schwung

eines Panzerangriffs nicht ins Stocken geriet. Sie sollten Sperren beseitigen und Geländeteile säubern. Eingegliedert in gemischte Kompanien - jede Panzerkompanie verfügte über drei Panzerzüge und zwei Panzergrenadierzüge - benötigte diese Truppengattung auch ein Fahrzeug, um den Panzern zu folgen. Es begann die Evaluation des ersten Schützenpanzers.

Von Beginn weg favorisierte die Schweizer Armee das Konzept eines Kampfschützenpanzers. Allerdings gab es so ein Fahrzeug weltweit noch nicht zu kaufen. Deshalb behalf man sich einer Notlösung. Aus Surplus-Beständen kaufte die Schweiz, zusammen mit einer Vielzahl anderer Fahrzeuge, 302 Universal Carrier T16 aus amerikanischer Produktion.

Die Bezeichnung für dieses Fahrzeug lautete Panzerbegleitfahrzeug UC. Das Fahrzeug besass keine eigene Bewaffnung. Die Panzergrenadiere führten nebst ihrer persönlichen Waffe einzig ein Raketenrohr 50 mit. Der T16 bot Platz für sechs Panzergrenadiere, die Besatzung bestand aus dem Kommandanten und dem Fahrer.

Nach seiner Einführung erhielt das oben offene Fahrzeug ein Faltdach aus

Stoff, um die Besatzung wenigstens vor Regen und Schnee zu schützen. An der ungenügenden Panzerung änderte diese Massnahme nichts.

Der erste Kampfpanzer

Nach dem Ende des Koreakriegs führte die Schweiz die Evaluation eines mittelschweren Kampfpanzers mit der Prüfung der bereits bekannten Modelle M47 Patton und Centurion fort. Grossbritannien stellte dafür zwei Centurion zur Verfügung, den USA musste die Schweiz zwei M47 Patton abkaufen.

Nach umfassender Evaluation beschloss das Parlament im Herbst 1954 die Beschaffung von 100 Centurion, Modell

Mk 3, die in der Schweiz die Bezeichnung Panzer 55 (Pz 55) erhielten.

Das Geschäft war heftig umstritten. Einerseits störte das hohe Gewicht des Panzers. Man befürchtete beträchtliche Schäden an Kulturen und Bauten. Andererseits erwies sich die Finanzierung als problematisch, da der ursprüngliche Kredit durch den Kauf des AMX-13 teilweise aufgebraucht war. Erst ein vom Parlament gesprochener Nachkredit von 200 Millionen Franken ermöglichte den Kauf.

Eine zweite Serie Centurion beschaffte die Armeeführung 1957. Es handelte sich um das Modell Mk 7, also eine Weiterentwicklung des bereits eingeführten Typs Mk 3. Die Fahrzeugbezeichnung für

diese Beschaffung lautete Panzer 57 (Pz 57). 1960 beschloss die Armeeführung den Kauf einer dritten Serie Centurion, Modell Mk 5, aus Occasionsbeständen der Südafrikanischen Union. Sie waren zwar nicht neu, aber praktisch unbenutzt und preislich interessant. Da diese Beschaffung weitgehend dem Modell Mk 3 entsprach, erhielten sie die Bezeichnung Panzer 55.

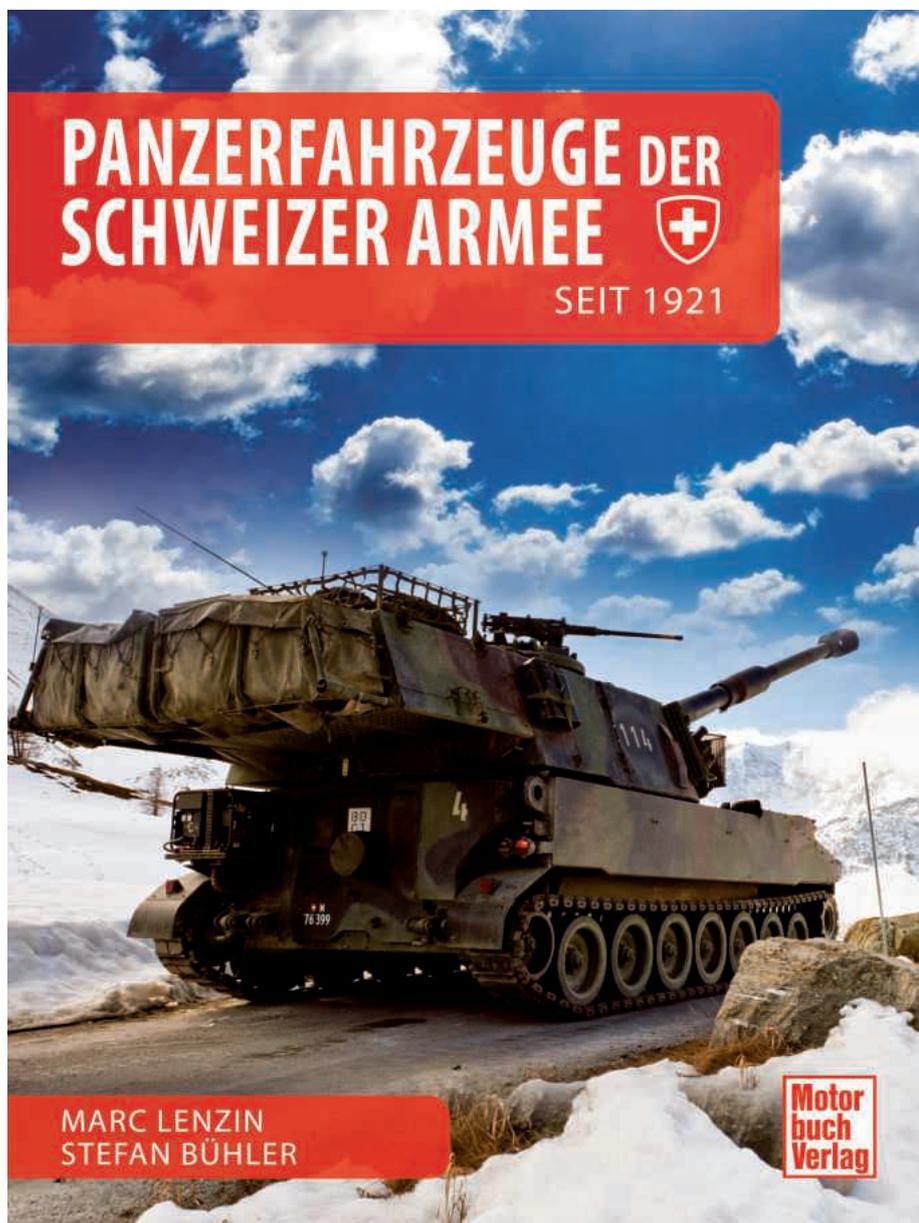
Panzer aus der Schweiz

Die Schweiz war für die Rüstungsbeschaffung – insbesondere bei Panzerfahrzeugen – ganz auf das Ausland angewiesen und erlebte zweimal, welche Herausforderungen mit dieser Abhängigkeit verbunden waren. Unter der Leitung der kriegstechnischen Abteilung startete die eidgenössische Konstruktionswerkstätte 1951 das Projekt «KW 30». Ziel war, gemeinsam mit ausgewählten Industriefirmen einen Schweizer Panzer der «Gewichtsklasse 30 Tonnen» zu entwickeln.

Vielpersprechende Ergebnisse zeigten 1957 erste Gehversuche mit dem Prototypen Panzer 58 (Pz 58). Obwohl sich dieser quasi noch auf dem Reissbrett befand, beschloss die Armeeführung mit dem Rüstungsprogramm 57 die Beschaffung einer Vorserie von zehn Fahrzeugen.

Die erste Schweizer Eigenproduktion erfuhr weitere Modifikationen und Verbesserungen. Mit dem Rüstungsprogramm 61 bestellte das Parlament 150 Fahrzeuge – der Panzer 61 (Pz 61) lief vom Band.

Damit gelang der Schweizer Industrie ein respektableer Wurf. 



Buchcover.

Zum Buch

Mehr zur Geschichte der Schweizer Panzerfahrzeuge. Marc Lenzin und Stefan Bühler liefern auf Basis aktueller Forschung einen umfassenden Überblick über alle wichtigen Panzerfahrzeuge der Schweizer Armee.

Ergänzt wird die Darstellung durch eindrucksvolles Bildmaterial und technische Daten.

148 Seiten, 280 x 210 mm, 0,9 kg, gebunden

Verfügbarkeit: Ende Juni, Auslieferung Mitte Juli

Bestellmöglichkeit über den Motorbuch Verlag oder marclenzin.ch